



Umdenken am Münster

Marcel Maurer arbeitet mehr mit Mörtel als mit dem Hammer. 21

Bern

Mörtel hält das Münster frisch

Am Tag des Denkmals vom Wochenende steht in Bern der Sandstein im Zentrum: Denkmalpflege, Münsterbauhütte und die Zunftgesellschaft zum Affen laden zu Führungen ein.

Simon Wälti

Das Münster ist Berns Denkmal Nummer eins – sofern es sinnvoll ist, in einer an historischen Gebäuden so reichen Stadt wie Bern eine Rangliste zu erstellen. Die Grösse und die viele Jahrhunderte überspannende Bauzeit machen den Sakralbau einzigartig. Erbaut ist das Münster aus Sandstein, so wie auch die ganze Berner Altstadt. In Bern ist der diesjährige Tag des Denkmals darum dem Sandstein gewidmet, durchgeführt wird er von der Denkmalpflege, der Münsterbauhütte und der Zunft zum Affen, welche die Steinmetztradition in Bern vertritt.

Betrachtet man das Münster aus der Ferne, erscheint es fast wie aus einem Guss, kommt man näher, sieht man die unterschiedlichen Baustufen und Materialien. Umso besser erkennt man sie, wenn sie einem erklärt werden – zum Beispiel von Annette Loeffel, der stellvertretenden Münsterarchitektin, und von Peter Völkle, dem Leiter der Münsterbauhütte. Die Münsterbauhütte ist für die Restaurierung des 100 Meter hohen Bauwerks mit seinen Abertausenden von Steinen zuständig.

Konservieren statt ersetzen

Teile des Münsters sehen nicht nur fast neu aus, sie sind auch fast neu, zum Beispiel sämtliche Strebewerke oder die ganze Fassade über dem Hauptportal. «Lange sind schadhafte Steine ausgetauscht oder stark zurückgearbeitet worden», erklärt Loeffel. Ein Ecktürmchen, das in einem schlechten Zustand war, wurde um 1980 aufwendig kopiert, dabei war das Türmchen selbst bereits eine Kopie. «Wenn man alles ersetzt, das einen Schaden aufweist, hat man irgendwann nicht mehr eine mittelalterliche Kirche, sondern eine aus dem 20. oder 21. Jahrhundert», sagt Völkle.

Seit gut 15 Jahren verfährt die Münsterbauhütte darum nach einer anderen Philosophie: «Wir konservieren und wollen den Bestand am Ort erhalten», sagt Annette Loeffel. «Wir wollen nicht Kulissen bauen.» Zudem ist die Methode des Konservierens bedeutend günstiger: Mit gleich viel Geld kommt man schneller vorwärts und erhält erst noch die mittelalterliche Originalsubstanz. Der Wechsel habe sich bewährt, Nachteile für den Bau seien bisher keine erkennbar, sagt Loeffel. «Das ist für uns beruhigend zu wissen.»

«Umdenken» bei Steinmetzen

Mit der Methode hat sich auch das Handwerk für die Steinmetze geändert. Es wird heute viel mehr gepflegt, ausgebaut und aufgemörtelt als gebrochen, gehauen oder gespitzt. Nicht alle Angestellten der Münsterbauhütte mochten mitziehen, einzelne haben sich selbstständig gemacht. Marcel Maurer, Baustellenverantwortlicher, ist einer, der geblieben ist: «Es musste ein Umdenken stattfinden, doch das alte Handwerk geht deswegen nicht verloren.» Die Handwerker erlernten neue Techniken, aber die traditionelle Steinbearbeitung wird weiter angewendet, wenn auch deutlich seltener. Maurer spricht von ei-



Am Berner Münster wird heute oft mit Spachtel und Pinsel gearbeitet. Foto: Franziska Scheidegger

nem «guten Mittelmaß». Das Berufsbild habe sich erweitert, sagt Völkle. Zudem erlaube die neue Vorgehensweise paralleles Arbeiten.

Die mit Mörtel erneuerten Stellen werden mit Vlies abgedeckt, sonst trocknet der Mörtel zu schnell aus. «Mit chemischen Zusätzen ginge es etwas einfacher», sagt Völkle. Doch gegenüber neuen Materialien ist die Münsterbauhütte sehr zurückhaltend. «Es gibt immer wieder neue Wundermittel», sagt Loeffel. Doch weil die langjährige Erfahrung fehlt, weiss man nicht, ob die Mittel letztlich mehr schaden als nützen.

Lange nicht jeder Stein am Münster weist die gleiche Qualität auf: Gerade beim Berner Sandstein bestehen grosse Unterschiede bezüglich Dauerhaftigkeit, aber auch bezüglich Farbe, je nachdem, aus welchem Steinbruch die Quader stammen. «Der Gurten liefert den besten Sandstein», sagt Völkle. Noch härter und dauerhafter ist der seit dem 19. Jahrhundert verwendete Obernkirchener Sandstein aus Deutschland, allerdings kann dieser aufgrund seiner technischen und optischen Eigenschaften nicht beliebig in bestehendes Mauerwerk eingebaut werden. 2016 soll der Turm des Münsters für eine längere Zeit gerüstfrei werden, wie die Architektin Annette Loeffel erklärt. Damit erfüllt die Münsterbauhütte einen lange gehegten und auch immer wieder geäusserten Wunsch von Altstadtbewohnern und Touristen.

Die Zunft zum Affen ist eine der ältesten Handwerker-gesellschaften der Stadt Bern. Im Jahr 1321 schlossen sich Steinmetze und Steinhauer zu einer Bruderschaft zusammen, einer Vorläuferin der

Zunft zum Affen. Die Zunftstube, die am Tag des Denkmals besichtigt werden kann und wo ein Apéro kredenzt wird, erlaubt den Blick aufs Münster. Zu sehen sind auch historische Trinkgefässe. Die Zunftstube ist normalerweise nicht öffentlich zugänglich.

«Glatter Aff» als Namensgeber

Das Emblem der Zunft zeigt einen aufrecht gehenden Affen mit einem Zweispitz als typischem Werkzeug auf der Schulter und einem Spiegel in der Hand. Wurde der Affe als Symbol gewählt, weil er die Nachahmung verkörpert und am Münster die berühmte Inschrift «Mach na» steht? Oder weil Steinmetze wie Affen klettern mussten? Das klingt einleuchtend, dürfte aber eine spätere Deutung sein. «Das sind nette Geschichten», sagt Matthias Vatter, Vizepräsident der Zunft. Sie seien aber vermutlich unzutreffend. «Wir gehen heute davon aus, dass der Name auf die Bezeichnung Aff oder glatter Aff für einen unbehauenen Stein zurückgeht.»

Die Zunftgesellschaft zum Affen ist heute eine öffentlich-rechtliche Personengemeinde mit vor allem sozialfürsorglichen Aufgaben und umfasst aktuell etwa 900 Mitglieder aus verschiedenen Berufen, Schichten und Altersgruppen. Im Steinhandwerk sind jedoch nur noch wenige Mitglieder tätig.

Europäische Tage des Denkmals, 13./14. September. Zu Tisch mit Aff und Stein am Samstag um 9, 11, 14 und 16 Uhr, Treffpunkt beim Münster. Zahlreiche weitere Veranstaltungen im Kanton Bern und in der ganzen Schweiz. Programm im Internet unter: Hereinspaziert.ch.

Städtische Denkmalpflege «Kollektiver Wille» zum Sandstein

Sandstein ist aus der Berner Altstadt nicht wegzudenken. Nach dem Stadtbrand von 1405 wurde er für den Fassadenbau aller Häuser der Stadt vorgeschrieben – nicht nur aus Brandschutzgründen. «Es gab einen kollektiven Willen, das teure Material Sandstein zu verwenden, einen gemeinsamen Stolz auf eine repräsentative Stadt», sagt der städtische Denkmalpfleger Jean-Daniel Gross. Die Erhaltung des Sedimentgesteins ist für die Fachleute immer wieder eine Herausforderung. Während man früher beschädigte Steinelemente an Gebäuden in der Regel austauschte, setzt man heute auf Konservierungs- und Restaurierungsverfahren (siehe Haupttext).

Für Gross ist der Sandstein «ein gutes und dauerhaftes Material». Frühestens nach 50 bis 70 Jahren sei mit Witterungsschäden zu rechnen, heutige Baustoffe wie Beton seien oft viel weniger dauerhaft. Im Rahmen der Veranstaltung «Zu Tisch mit Aff und Stein» führt die Denkmalpflege der Stadt Bern durch die Münstergasse und zeigt Beispiele der Baugeschichte und der wechselnden Sanierungspraxis. «Es gibt in der Berner Altstadt eine Einheit in der Vielfalt, aber auch eine Vielfalt in der Einheit», sagt der Denkmalpfleger. Das heisst, die Bauherren fügten sich in den Kontext ein, gaben ihren Häusern aber auch einen eigenen Charakter. (wal)